

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 202-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftsjetzt 2-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2500-2507

Die neueste Situation.

Zwei Briefe des Reichskanzlers. — Laverrenz Verkehrsminister!!?

Der Reichskanzler hat sowohl an die demokratische Reichstagsfraktion als auch an die deutschnationale Reichstagsfraktion je einen Brief gerichtet. In dem Brief an die Deutschnationalen handelt es sich um die Differenzen, die zwischen dem Reichskanzler und den Deutschnationalen noch bestehen, und zwar erstens wegen der Zahl der Ministerliste, die die Deutschnationalen erhalten sollen, zweitens wegen des Vorschlags der Deutschnationalen, ausgerechnet Herrn Laverrenz zum Verkehrsminister zu machen.

Der Brief an die Demokraten stellt der demokratischen Reichstagsfraktion die Frage, ob sie bereit sei, den Reichswehrminister Dr. Gehler als ihr Fraktionsmitglied in der Regierung zu belassen. Die Antwort auf diese Anfrage wird von der demokratischen Reichstagsfraktion gegenwärtig beraten.

Heute abend 6 Uhr wird das Kabinett die Antworten der Fraktionen zur Kenntnis nehmen und danach seine Entscheidung treffen.

Es verläuft, daß Reichskanzler Marx die Absicht habe, nach der voraussichtlich ablehnenden Antwort der Demokraten an Dr. Gehler persönlich die Frage zu richten, ob er unter Niederlegung seines Mandats als Reichswehrminister im Amt zu verbleiben gedenke.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat die Besprechung der Regierungsfrage gegen 1 Uhr unterbrochen und sich der Besprechung des deutsch-spanischen Handelsvertrages zugewandt. Sie wird die Besprechung der Regierungsfrage um 3 Uhr wieder aufnehmen.

Der Reichskanzler Marx hat angeblich zwei Aktionen im Gange. Einmal macht er die Entscheidung abhängig davon, ob Dr. Gehler mit Billigung der demokratischen Fraktion im Kabinett verbleibe, das anderemal davon, ob Dr. Gehler unter Lösung der Beziehungen zu seiner Fraktion in der Regierung verbleiben wolle.

Wir glauben nicht, daß Dr. Marx wirklich solche doppelte Methode betreibt. Er dürfte sich auch überzeugen haben, daß er von Dr. Gehler eine klare Abklage erhalten würde.

Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Der sozialdemokratische Fraktionsvorstand tritt am Mittwochvormittag, die Reichstagsfraktion am Mittwochabend zu einer Sitzung zusammen.

Die Deutschnationalen in Auflösung.

Entrüstung ihrer Parteianhänger im Lande.

Nachdem sich erst dieser Tage ein „herausragendes Mitglied“ der Deutschnationalen aus Sachsen in unzweideutiger Weise über die Gefühle ausgesprochen hat, die man in den Kreisen der Parteianhänger über die „Regierungstollmut“ der deutschnationalen Reichstagsfraktion hegt, folgt jetzt aus Thüringen eine nicht minder eindeutige Zeitschrift an die „Deutsche Zeitung“. Darin wird der Reichstagsfraktion mitgeteilt, daß die Deutschnationalen in Thüringen ihrem Verhalten ganz verständnislos gegenüberstünden. Ihre Menschenwürde und Parteilehre, so heißt es in der Zeitschrift, würden von der Fraktion als Kaufpreis für Ministerstellen dargeboten. Wie ein armerlicher Bettler stehe die Partei an der Regierungspforte und stühe um Almosen. Das würdevolle Schicksal um die Regierung müsse sofort ein Ende haben. Herzg wird an sein „bestimmtes Rücktrittsversprechen“ erinnert, aber auch Hoehsch, v. Drnaber und v. Richthofen-Boguslawski werden als diejenigen denunziert, die den bestimmenden Einfluß im Sinne der Regierungsbeteiligung ausüben. Die Berliner Parteileitung wird gewarnt und hinzugefügt: „Lange läßt sich die Partei nicht mehr zusammenhalten, wenn solche Zustände weiter andauern!“

Inzwischen hat der preussische Landtagsabgeordnete Pastor Boh seinen Austritt aus der Deutschnationalen Partei erklärt und sich der Nationalsozialisten angeschlossen, weil er die „Erfüllungspolitik“ nicht mitmachen will, zu der sich nach seiner Meinung die Deutschnationalen bereit erklärt haben.

Mit einer Partei, die in so vollkommener Auflösung begriffen ist, verhandelt der Reichskanzler im Auftrage Stresemanns als mit einem Faktor von konstanter Größe!

Die Demokraten und der Rechtsblock.

Dortmund, 20. Oktober. (TU.) Auf dem Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei für Westfalen-Süd in Dortmund sprach Abg. Erkelitz am Sonntagabend über die politischen Vorgänge der letzten Zeit. Die außenpolitische Lage sei seit den französischen Wahlen verhältnismäßig günstig. Die Art aber, wie in Deutschland die selbstständig äußere Lage benutzt werde, sei verhängnisvoll. Die jetzige Regierungskrise sei ein Verbrechen an deutschen Volk. Das besetzte Gebiet profitiere dagegen, daß es wieder einmal zum Spielball innerpolitischer Kämpfe gemacht werde. Hier deutschnationale Reinfogel im Kabinett seien verhängnisvoll für die Außenpolitik. Der Reichskanzler habe aber leider nicht die klare Linie eingehalten, die er nach seiner inneren Überzeugungen verfolgen müsse. Die demokratische Fraktion werde nicht in der Rechtsblock eintreten. Sie werde keinem Minister erlauben, in diesem Kabinett zu verbleiben. Sie werde es außenpolitisch unterstützen, solange die Londoner Linie eingehalten werde. Innenpolitisch behalte sie sich freie Hand vor. Minister Gehler hat der Fraktion positiv erklärt, er werde sich dem Beschluß der Fraktion fügen. Der oberste Chef der deutschen Reichswehr werde kein Beispiel vom Andizjotin

und Gehorsamheitsverweigerung geben. Die demokratische Fraktion könne nicht mit einem Bein im Bürgerblock stehen und mit dem anderen in der „Volksgemeinschaft“. Die Republik den Republikanern. Das besetzte Gebiet müßte sich rühren. Wenn der neue Rechtsblock zu allen anderen Streitfragen auch noch das Reichsgesetz machen wolle, dann stehe Deutschland vor schweren Kämpfen. Es gebe in Zukunft zwei große Gruppen in der deutschen Politik: Der Block der Reaktion, der Eisenhändler einerseits und der Block Schwarz-Rot-Gold andererseits. Wenn eine solche Einteilung unvermeidlich sei, dann gehöre die demokratische Partei auf die Seite der Republik und der Freiheit. Der ewige Unruhestifter in der deutschen Politik sei die Deutsche Volkspartei, die ihren Liberalismus längst vergessen habe.

Absage an die Deutschnationalen.

Am Sonntag fand in Berlin eine Tagung der Vertrauensleute der Sozialdemokratischen Partei des Wahlkreises Potsdam II statt. Einstimmig wurde folgende Entschließung angenommen: „Die zahlreich besuchte Vertrauensmännerversammlung des Wahlkreises Potsdam II der SPD. spricht der demokratischen Reichstagsfraktion Dank und Anerkennung für ihre entschlossene Haltung in der Frage der Regierungsbildung aus; sie gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Fraktion weiterhin, unterentschlossener Ablehnung einer Koalition mit den antirepublikanisch, großagrarisches und schwerindustriell eingestellten Deutschnationalen, an der Politik der Mitte im Sinne der Politik der bisherigen Regierung festhält. Sollte diese Politik an der Haltung bisheriger Regierungsparteien scheitern, so ist die Auflösung des Reichstages gerade vom demokratischen Standpunkt aus dringend geboten.“

Die Bürgerblock-Komödie.

Paris, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die stinkende Presse in Frankreich ist einmütig in ihrem Urteil, daß die Welt noch kaum jemals ein so „jämmerliches Schauspiel“ gesehen habe, wie es die Entwicklung der politischen Krise in Berlin biete. So erklärt am Sonntag der „Quotidien“, daß mit Ausnahme der Sozialdemokraten, deren Haltung vom ersten Tage der Krise an klar und unzweideutig gewesen sei, alle anderen Parteien eine geradezu klägliche Komödie aufgeführt hätten, die den republikanischen Gedanken in Deutschland um jeden Kredit bringen müsse. Immerhin sei es erfreulich, daß die Demokraten nach längerem Wanken endlich den Mut gefunden hätten, sich offen dem Eintritt der Nationalisten zu widersetzen. Man könne sich nicht vorstellen, daß der Kanzler sich nicht darüber im Klaren sein sollte, welche Proportation es gegenüber der ganzen Welt, besonders Frankreichs bedeute, wenn er Monarchisten in sein Kabinett aufnehmen. Auch der unvoreingenommene Beobachter könne sich der schwersten Besorgnisse nicht enthalten, daß die Vorläufer der deutschen Revolution nun mit Hilfe des Zentrums erneut die politischen Jügel an sich reißen, die ihnen die Revolution aus der Hand gewunden habe.

Rechtlich urteilt das „Deuore“, das dem Zentrum zum Vorwurf macht, sich seiner politischen Verantwortung zu entziehen. Die ganze Entwicklung der Krise dränge den Gedanken auf, daß die Republik in Deutschland noch keine Wurzel geschlagen habe. Einzig und allein die Sozialisten und Demokraten seien ihren Prinzipien treu geblieben, das Zentrum dagegen habe einen verhängnisvollen Mangel an politischer Courage und innerer Solidität gezeigt. Das Blatt ist der Ansicht, daß ein Kabinett des Bürgerblocks sich gegen die Opposition der Linksparteien kaum längere Zeit halten könne. In der Zwischenzeit aber habe Deutschland ohne Vorteil seinen Kredit im Auslande ruiniert.

Eine Friedenskundgebung in Essen.

Essen, 20. Oktober. (TU.) Die Deutsche Friedensgesellschaft veranstaltete gestern vormittag im Städtischen Saalbau eine öffentliche Kundgebung, die u. a. von zahlreichen Besatzungsfranzosen besucht war. General Verraux, Paris und General v. Schönath sprachen über die Abrüstung und die „Vereinigten Staaten von Europa“. General Verraux führte u. a. aus: Eine Vorbedingung der Abrüstung sei, daß sie bei allen Völkern erfolge. Das sicherste Mittel für die Wiederherstellung des Friedensgeistes sei die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. Ein einheitliches Geld müsse geschaffen, Zölle und Grenzen müssen aufgehoben werden. Im politischen Föderalismus liege Europas einziges Heil. Nicht nur Generalfriede, sondern auch Streik der Generale sei nötig. Der Redner schloß mit einem Appell an die Frauen und dem Ruf: „Krieg dem Kriege“. General v. Schönath sagte u. a.: In dem Kampf gegen die Kriegsschuldlinge habe er es mit Macdonald, der in Genf sagte, vorwärts und nicht rückwärts blicken. Diese Frage mögen die Historiker nach 30 Jahren entscheiden. Was sich die Kirche an großer Entstellung der Bibel leisten, um die Kriege zu verherrlichen, schreie zum Himmel. Die Schuld aber sei nicht minder schuldig. Redner schloß mit einem Appell an die Mütter, ihre Schuldigkeit zu tun. Redner schloß mit einem Appell an die Mütter, ihre Schuldigkeit zu tun. Die Versammlung beschloß, an den Reichskanzler und Innenminister Severing folgendes Telegramm zu richten: „Die von der Friedensgesellschaft Essen einberufene, von 2000 Personen besuchte öffentliche Versammlung erwartet von der Reichsregierung im Interesse der deutschen Ehre sofortige Maßnahmen zur Freilassung von Fehrenbach.“

Justizschande.

Das Fehrenbach-Urteil fährt sich abermals.

Von Alwin Saenger.

Vom 3. bis 13. Oktober 1922 fand vor dem Volksgerichte München I die Hauptverhandlung gegen Felix Fehrenbach und Gen. wegen „Landesverrats“ statt. Am 20. Oktober 1922 wurde das Urteil verkündet. Heute fährt es sich also zum zweiten Male, daß Fehrenbach wegen eines Verbrechens des vollendeten und wegen eines Verbrechens des versuchten Landesverrats zur Gefängnisstrafe von elf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde; einen guten Teil der erkannten Strafe hat der Verurteilte als Unschuldiger mithin schon verbüßt.

Was in den zwei Jahren, die seit diesem Urteil vergangen sind, über die politische Justiz des Freistaates Bayern allemäßig und unerschütterlich festgestellt wurde, ist so unerhörte, daß diese Justiz alles, den letzten spärlichen Rest von Ansehen verloren hat. Denn um der Wahrheit willen muß man ihr den Vorwurf der Rechtsbeugung machen. In der angesehensten deutschen Rechtszeitschrift war der vernichtende Satz zu lesen, im Hitler-Prozess sei das Recht rein willkürlich von den Richtern angewandt worden; dieser für die Justiz eines Kulturstaates schändlichste Vorwurf mußte in einer deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift allerersten Ranges deutschen Richtern gemacht werden, die vor den Augen und Ohren der zivilisierten Welt in einem wochenlang dauernden Strafprozess Recht zu sprechen hatten. Selbst der bayerische Justizminister — und das sagt wahrlich sehr viel — mußte im Juli dieses Jahres im bayerischen Landtag zugeben, daß der Gerichtsvorsitzende des Hitler-Prozesses gewisse Fragen nicht so leicht hätte nehmen dürfen. Er spielte hiermit auf eine besonders trasse und unerhörte Rechtsbeugung an. Der eine der Angeklagten war nämlich in der Verhandlung in der Oberland-Uniform erschienen, deren Tragen gesetzlich verboten war; für diese bewusste Rechtsverletzung vor den Augen des rechtsprechenden Gerichtes konnte aber der Angeklagte sich auf die ausdrückliche Erlaubnis des vorliegenden — Richters berufen. Da ist es eine wohlverstandene Selbstverständlichkeit, daß die Stundachronik dieser sogenannten Rechtspflege bis zur Stunde in immer ausgiebigeren wohlgeordneten Variationen fortgeführt werden kann; und unter der Spitzmarke „öffentlicher Skandal“ stellt die Parteipresse des Ministerpräsidenten Held auf Grund neuester Enthüllungen fest, daß das Hitler-Urteil vom 1. April 1924 auf einem Bruch des objektiven Rechtes beruhe und daß ein Bruch der richterlichen Amtsverschwiegenheit geschehen sei. Zulangliche Ursache dieser allerletzten Entrüstung der — wohlgeachtet — bayerisch-volksparteilichen Presse war die öffentliche Feststellung, daß die Herren Laienrichter sich zu einem „Schuldig“ nur durch den „Auspruch“ der Berufsrichter, Hitler und Gen. würden selbstverständlich Bewährungsfrist bekommen, bestimmen ließen. So dürfen im Lande Personen hantieren, die den Ehrentitel Richter tragen!

In einem Staatswesen, gegen dessen politische Prozesse der Vorwurf der Rechtsbeugung wegen des Spielens zu führenden Wahrheitsbeweises ungestraft erhoben werden kann, hat es keinen Sinn mehr, von Gerechtigkeit zu sprechen. In einem Staatswesen, in dem derjenige zum obersten Verwaltungsrichter von der politischen Gewalt ernannt wird, dessen jüngste Amistätigkeit in einem planmäßigen Rechtsbruch nach dem anderen bestand, hat es keinen Sinn mehr, von Recht zu sprechen. Ein Staat, in dem die zur Hütung und Wahrung des heiligen Glaubens an das Recht Berufenen und Verpflichteten nur in den Amistuben rumoren und in der Öffentlichkeit seine schweigen, wenn ein dreifacher Verfassungsbrecher im Formate Dr. v. Kahr zum obersten Richter in einem Kulturstaate, in einem deutschen Kulturstaate — das deutsch ist für die Patentpatronen hierhergesetzt — ernannt wird, hat verlernt, dem Rufe nach Wahrheit und Recht sein Ohr zu leihen.

Und doch. — Zögert man nicht selbst der politischen Justiz eines solchen Staatswesens gegenüber die insamerende Anklage zu erheben, sie lasse einen Unschuldigen hinter Zuchthausmauern? Dies Unmöglichste vollbringt diese bayerische politische Justiz. Sie vollbringt es mit einem Ignominium, der in solcher Vollendung nur demjenigen zu eigen ist, der seine letzte Reputation durch eine große Lüge zu retten versucht. Zwei Jahre unschuldig im Zuchthaus, und sie alle, die mit pastoraler Dynamik von der Wiedergeburt durch die Erweckung und Neubekräftigung christlicher Tugenden hierzulande viel, sehr viel — reden, sie ich wie ich gegenüber dieser Schmach!

Erwiesenermaßen unschuldig sieht Felix Fehrenbach ins dritte Jahr seines Zuchthausdaseins hinüber. Kein einziger aus dem anderen Lager, kein einziger Richter unter seinen politischen Gegnern besitzt in diesem Deutschland, das im Namen des ewigen Rechtes zum Leben seiner nationalen Freiheit wieder kommen will, Charakter und Mut, für das Opfer eines erwiesenen furchtbaren politischen Fehljudges einzutreten. Kein einziger! Aber alle diese einzigen blähen sich hochmütig als „bessere Christen“, wenn sie ihre Mäuler über die Justizchronik jenseits der Grenzen aufreißen.

Die Justizgewalt macht sich bequem nach der Art subalterner Naturen, denen der Mut zur Wahrheit fehlt. Die Unschuld des Zuchthausgefangenen zu leugnen vermag selbst sie nicht; denn die Schande, die mit den vor sechs (!) Monaten veröffentlichten Gutachten deutscher Rechtslehrer

über Fischenbachs Unschuld über diese Justiz kam, läßt sie den Widerspruch gegen diesen Beweis nicht wagen. Doch jene Justizgewalt ist politisch und nicht gerecht; darum drückt sie sich um die Verantwortung. Sie duldet als „Hüterin von Recht und Gesetz“ stillschweigend die Schmach, daß ein Unschuldiger büßt, weil im Deutschen Reichstag ein Gesetzentwurf über Wiederaufnahmeverfahren für vollgerichtete Urteile verhandelt wurde, dessen Weiterberatung und alsbaldige Annahme eben von dieser selbst Justizgewalt auf das bestmögliche bekämpft wird. Wir aber stellen fest: auch zu diesem erbärmlichen Ignominium schweigen die in Deutschland zum Sprechen Berufenen! Fehlt Fischenbach bleibt weiter unschuldig im Zuchthaus. Diese Justiz wird weiter den Zuchthausgefangenen höhrend auf das Morgenrot einer Freiheit verweisen, die er von einem Gesetz erwarten möge, das diese Justiz nicht zur Tat werden lassen will.

Es hat keinen Sinn mehr, über Berechtigtsein zu reden und zu schreiben. Aber Pflicht ist es für uns alle, denen das höchste Gut menschlichen Lebens Recht und Freiheit ist, aus der Tiefe des betrogenen Rechtsgewissens heraus immer wieder auf die entehrende Schande dieser Justiz zu weisen, um des Unschuldigen, um Deutschlands willen.

Der Politiker des Unbewußten.

Herr Stresemann hat eine Rede geredet. Er hat die Öffentlichkeit merkwürdig lange warten lassen, bis er sie wieder mit einer Rede beglückt hat. Dafür ist die Rede auch danach. Ihr Zweck ist nicht nur, eine Rede zu sein — das muß bei der Person des Redners ausdrücklich hinzugefügt werden. Sie hat wirklich einen Zweck — zwar nicht einen politischen, aber einen agitatorischen. Vielleicht könnte doch noch die Ausführung erfolgen, und für diesen Fall möchte Herr Stresemann nicht als Vorkämpfer der Rechte in den Wahlkampf ziehen. Er redete also für die Wahl — und handelt für den Bürgerblut.

Diese Rede ist ein Schulfall für das Verhältnis von politischer Ideologie zu politischen Tatsachen. Jeder einzelne Satz Herr Stresemanns begann:

„Erfreulicherweise haben wir gegenwärtig eine weitgehende Einigkeit über die Richtlinien der Außenpolitik. Mit Ausnahme der extremen Parteien links und rechts besteht Übereinstimmung darüber, daß die Politik des Reichs sich nur auf den in London getroffenen Vereinbarungen aufbauen kann.“

Weitgehende Einigkeit über die Grundlage; aber gewiß. Nun will der eine auf ihr weiterbauen, der andere sie zerstören. So ist es auch mit dem Völkerbund. Da sagt Stresemann:

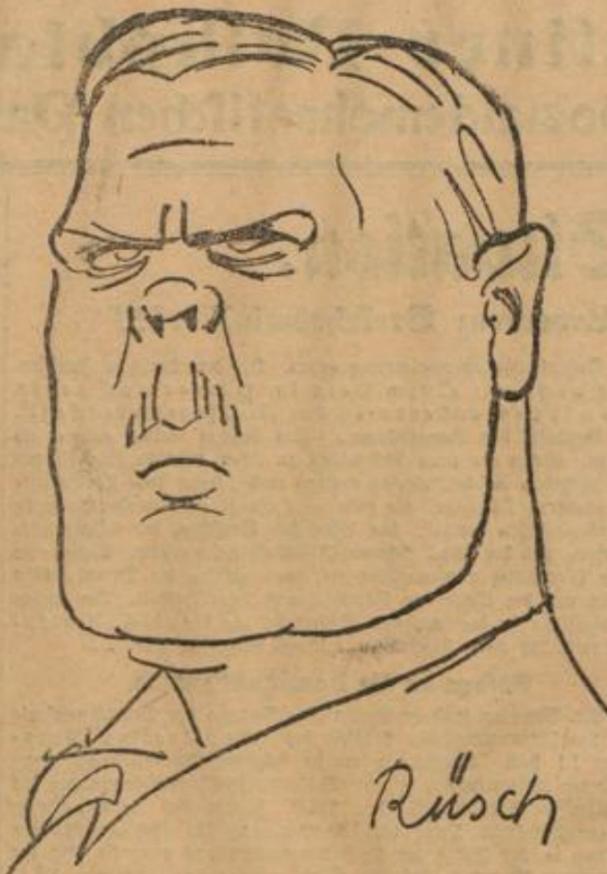
„Weitgehende Einigkeit besteht im deutschen Volke auch in der Haltung gegenüber dem Völkerbunde. Wir würden durchaus die Rede Macdonalds, in der er Deutschland auffordert, dem Völkerbunde beizutreten, und die begeisterte Zustimmung, die er damit bei der Mehrheit des Völkerbundes fand. Aber man wird uns nicht verdenken können, wenn wir sorgsam prüfen und feststellen, ob wir in der Lage sind, die uns auferlegten Verpflichtungen in vollem Maße zu erfüllen. Wir können es als einen Erfolg buchen, daß der von uns erstrebte händliche Abschluß von allen in diesem Rate sehr veritieren Rationen Deutschland zuerkannt wird. Wir werden darüber hinaus aber darüber diskutieren müssen, daß man Deutschland nicht zumuten kann, Konsequenzen aus der Existenz des Völkerbundes in der Form der Mitwirkung an Kriegen oder der Mitwirkung an der Blockade zu ziehen, solange der Zustand andauert, daß Deutschland der einzige entwaffnete Staat ist, der von in Waffen stehenden Nachbarn umgeben ist.“

Die einen wollen in den Völkerbund, nämlich die Sozialdemokraten, die Demokraten, der demokratische Teil des Zentrums, weil der Eintritt in den Völkerbund in der Richtung ihrer grundsätzlichen Außenpolitik liegt —, die anderen, zu denen Herr Stresemann gehört, wollen den Eintritt in

den Völkerbund bilateralisch behandeln, um dabei Geschäfte im Sinne einer deutschnationalen Außenpolitik zu machen.

Und im Innern? Da redet Herr Stresemann: „In der Innenpolitik begegnen wir leider einer starken Zerrissenheit in der Frage der Regierungsumbildung. Wenn von der Deutschen Volkspartei gesagt wird, daß sie eine Schwächung vollzogen hätte „von der Großen Koalition“

Herr Laverrenz



Von den Deutschnationalen als Verkehrsminister vorgeschlagen.

Fachminister für Zusammenlöse, wofür er seine Eignung am 24. Juni 1921 im Reichstag bewies, als er gegen den Abgeordneten Erzberger fälschlich wurde.

Frage des Personals im Verkehrsministerium: Haut er auch im Amt? Wird er die Prügelstrafe einführen?

zum Bürgerblut, so ist das eine vollkommen unzutreffende Darstellung. Die Deutsche Volkspartei hat ihr Ideal der Volksgemeinschaft nicht aufgegeben und wird es ablehnen, sich auf einen Weg drängen zu lassen, der die Sozialdemokratie prinzipiell von der Mitarbeit am Staate ausschließt. Wir werden diesen Fehler des alten Deutschland nicht wiederholen. Die Deutsche Volkspartei lehnt einen sozialen und politischen Bürgerblutgedanken ab und wünscht nicht, daß Wahlen unter dem Schachtel „die rechts, die links“ ausgefallen werden. Weichen muß das Zusammenarbeiten der Mitte, an die sich gegenwärtig die Kräfte vor rechts angliedern müssen.“

Dies Kind, kein Engel ist so rein! Es gibt keine Zollfrage, keine Frage der Lastenverteilung, keine wirtschaftspolitischen Fragen, kein Wirtschaftstagesproblem. Herr Stresemann hat nie um solcher Fragen willen die Große Koalition gesprengt, das haben vielmehr die bösen Sozialdemokraten getan:

„Wenn die Große Koalition gesprengt worden ist, so sollte die Sozialdemokratie daran denken, daß sie selbst zweimal aus dem Kabinett der Großen Koalition ausgeschlossen ist und jenes Ministerevacuum gegen das verbleibende Kabinett der Mitte eingebracht hätte, das naturgemäß zu einer Entwicklung nach rechts führen mußte und gerade diejenigen Kräfte der Deutschen Volkspartei vor der Kopf stieß, die sich unter schweren Opfern für die Große Koalition nicht nur im Reich, sondern auch in den Ländern eingesetzt hatten.“

Die Feststellung, daß die Ausführungen Stresemanns einen maximalen Mangel an innerem Wahrheitswert haben, ist eine objektive Feststellung. Aber wie ist die Differenz zwischen der Rede Stresemanns und den politischen Tatsachen subjektiv zu erklären? Will man nicht unhöflich werden, so ist nur eine Erklärung: er weiß nichts von dem, was er politisch tut. Er ist ahnungslos seinem politischen Handeln gegenüber. Die Lenkung seiner Politik durch ausgesprochene Klasseninteressen erfolgt — im Unterbewußtsein. Er ist der Redner des Bewußten, aber der Politiker des Unbewußten.

Aus Laverrenz' Leben.

„Vorwärts“ vom 15. November 1919: Deutschnationale Versammlungssprenger.

Die Deutsche Liga für Völkerbund hatte zu Freitagabend eine öffentliche Versammlung über das Thema: „Nation und Völkerbund“ einberufen. Als Redner waren angekündigt: Reichsminister Erzberger und Professor Walter Gög-Weipzig. Bestimmte, dem Minister Erzberger feindlich gesinnte Kreise benutzten diese Gelegenheit zu einer Demonstration gegen den Reichsminister. Mehrere hundert Personen stürmten den Versammlungsraum vor Eröffnung der Versammlung; nachdem die Polizei ihn einmal geräumt hatte, wurde der Saal zum zweiten Male gestürmt und nun setzte ein ohrenbetäubender Lärm ein.

Professor Schäding, der die Versammlung leiten wollte, wurde beschimpft und bedroht, ebenso Professor Bergsträcker, der Herausgeber des „Demokratischen Deutschland“. Professor Gög wurde gewaltam gezwungen, seine Rede zu unterbrechen und verzichtete schließlich auf das Wort. Nun nahm der deutschnationale Abgeordnete Laverrenz den Vorsitz der Versammlung, und nachdem verschiedene Redner für die Kriegsgefangenen gesprochen hatten, hielt Abgeordneter Laverrenz eine mit großem Beifall aufgenommene Rede

gegen den „Reichsverderber Erzberger“.

Unter Abkündigung des Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles“ und unter Schmährufen gegen Erzberger und die Juden ging die Versammlung auseinander. Es wurde eine lebhafteste Agitation getrieben, um einen Demonstrationsszug zu formieren, der sich nach der Wohnung Erzbergers begeben sollte. Inzwischen trat die blaue Polizei in Tätigkeit, welche die aufgeregten Massen zu zerstreuen versuchte.

„Vorwärts“ vom 30. August 1921: Wie sie hehnten!

In einer rechtsbolschewistischen Versammlung in der Brauerei Königsstadt am 8. Januar 1920 referierte der Abg. Laverrenz über die Frage: Warum Deutschnational? Er zog mit allen Regeln der Kunst über den Reichsverderber Erzberger los und sagte u. a. wörtlich:

„Mit dem Zentrum unter Erzbergers Führung können wir nicht zusammengehen und können es auch nicht unterstützen. Wenn Erzberger auch nicht vom Auslande bestrafen ist, so zeigt seine Tätigkeit am Wiener Hofe und während des Krieges, was so ein böses Kind Erzberger ist.“

Der letzte Satz war aber in einem solchen Tone gehalten, daß die Versammlung den Eindruck haben mußte, Erzberger sei vom

Triumph der Moral.

Von Peter Scher.

Zipf war Moralist.

Er konnte außer sich geraten, wenn er stramme Männer, die offensichtlich gut gefrühstückt hatten, klapperigen Männern, die offensichtlich schon lange nicht mehr wussten, was ein Frühstück ist, mit martiger Stimme „Kopf hoch“ zurufen hörte.

Der Anblick einer von Schinken und Gänsebrüsten strotzenden Schaufensterauslage mit einem Duzend hochwanziger Leute vor und einem Duzend knallbäugiger Leute hinter der Scheibe konnte ihn trüblich stimmen.

Er hatte — mit einem Wort — keine Anlage zu frohstoller Lebensbejahung, und es gab Leute, die ihn für einen heimlichen Pazifisten hielten. Doch muß man den Leuten nicht alles glauben. Einmal hatte sich Zipf von einem Bekannten, der ihn der frisch-fröhlichen Lebensbejahung wiedergeben wollte, zum Besuch einer vornehmen Gaststätte hinreichend lassen, in der es in der Tat überaus behäbig zuging.

Viele stramme Männer, denen man ansah, daß sie immer gut frühstückten, weil sie in fröhlicher Unbefangenheit die Gabe ausgenutzt hatten, vielen klapperigen Männern genug so viel weanzuschlappen, wie diese gebraucht haben würden, um auch gut frühstückten zu können — viele stramme Männer also loben mit fröhlichen Damen hier und tranken gute Weine.

Eine Kapelle machte anregende Musik, und dann und wann trat jemand auf das Podium, um etwas Zuversichtliches, Stimmunghebendes vorzutragen.

Zwischendurch passierte auch mal ein kleiner Zwischenfall, indem ein Herr, der zwölf Burgunder mit Sekt getrunken hatte, plötzlich einem anderen Herrn, der für diese Verhältnisse zu wenig getrunken hatte, die Beschuldigung ins Gesicht schleuderte, er habe das Vaterland beleidigt, was jener aber durch Befundung der eigenen Begleiterin des Anklägers als Irrtum erweisen konnte, denn er hatte im Gegegnen bemerkt: „Wie muß man die Franzosen hassen, daß man so in dem Burgunder wüten kann!“ Ra kurz und gut, der Fall war zur Beruhigung aller geklärt. Die Herren waren vergnügt. Die Damen befanden sich auch in richtiger Seelenhaltung, was einige schon äußerlich zum Ausdruck brachten, indem sie die Beine auf den Tisch hielten. Da ereignete sich etwas, das unseren Zipf, der über alles dieses schon in bedenkliche Zustände geraten war, vollkommen daniederwarf.

Ein Fräulein erschien in einem berückenden Phantasiekostüm auf dem Podium und sang ein Couplet, dessen Refrain:

Ob arm, ob reich,
Wir hül'n es gleich
Im Herzen heiß.
Wie halten stand um jeden Preis!

von allen Herren und Damen unter fröhlichem Protest und von Hand- und Fußgehämmer begleitet, im Chor mitgesungen wurde.

Zipf, der Moralist, schämte sich, und obwohl sein Bekannter ihn auch nicht aus den Augen ließ und sich Mühe gab, beruhigend auf ihn zu wirken, war er plötzlich doch verschwunden und — wer beschreibt das Entsetzen des anderen — erschien auf einmal mit Gebrüll oben auf dem Podium.

Im Augenblick war alles still. Eine Dame nahm vor Verblüffung sogar die Beine vom Tisch, und die Herren klemmten ihre Uhrgläser fester ins Auge.

Da brüllte auch schon der schäumende Zipf los:

„Ah — ihr Gefindel — das ist euer Patriotismus! Schmach und Schandel!“ Bum bum bum — kurz und gut: eine: Abraham-santa-Clara-Rede mit schäumender Heberzeugungstreue getragen und von Gestikulativen unterstützt, wie man sie sich überredend nicht vorstellen konnte.

Als er fertig war, stierte er noch einen Moment keuchend ins Publikum und schüttelte die geballten Hände drohend gegen die Leute.

Der Erfolg war überraschend. Die Damen klatschten außer sich vor Entzücken in die Hände; die Herren wiehern und trampelten; begeisterte Stimmen riefen: „Hamos!“ „Doller Knabe!“ „Tausendacht!“ „Müß er nochmal machen!“

Als der vollkommen konsternierte Zipf vom Podium heruntergeknurte, nahm ihn auch schon der Direktor in seine Arme und sagte aufgeregt: „Ach bitte Ihnen hundert — zweihundert Mark pro Abend, aber Sie dürfen nur bei mir auftreten!“

Sonntägige Musik.

Man hört nun Arthur Schnabel wieder in Berlin und fühlt so gleich, daß er uns wirklich gefehlt hat. Unter den großen, den wirklich einmaligen Spielern, sieht er jetzt, nach dem Tode Busonis, ganz oben an. Er schreitet den Weg der Beethovenischen Sonatenkunst in einer Mal neu der Volksbühne von op. 31, dem romantischen Nachklang, über die klassische Hammerklavierkonzerte bis zur antimaterialistischen Poetik des op. 111 ab. Und alle diese Abstufungen trifft Schnabel so charaktervoll, so in üppiger Klang-Gebeilung, so glänzend, pathetisch, verträumt und düstern, daß man wohl heute vergeblich nach einem gleich unmerklichen Nebenbuhler auf dem Flügel des Gefanges suchen würde. Das ist: Schnabel final, er magt und wiegt, ein echter Russe aus Österreich, die Melodien, die Kontraste mit der Herzogin, und er gibt ihnen, deutsch geworden, jene eiserne Energie, die Beethovenisch ist. Hier Sonaten, und an jedem der Werke erhebt sich eine stille, große Gemeinde bis zu Graden der Begeisterung, die man an gewöhnlichen Abenden der Kammermusik in Berlin nicht kennt. Ein ungewöhnlicher Genuß, eine herrliche Stunde

Abends im populären Konzert. In der Vikowstraße schwingt jetzt Julius Kopsch den Stab. Er hat sich im Zug von Ostbergt

nach Berlin zum Generalmusikdirektor gemacht, scheint aber auf dem Umweg von Berlin nach Berlin auch sonst mancherlei gelernt zu haben. Gestern gab er den Stab an Herrn Wingersdorf ab, der einer von den soliden, nie strauchelnden, nie aufregenden Kapellmeistern ist. Er ließ seinen kleinen Chor leichte Volkslieder angenehm vortragen. Im übrigen schied das vielgeplagte Orchester seine Mitglieder vor zu solistischen Gaben, bei denen Ella Stockhausen gewandt (und wohl ohne Vorprobe) assistierte. Lambillon, der freundliche Konzertmeister, scheint so populär zu sein, daß er selbst in einer wägen Stunde Beifallsstößen entseht. Er schenkt mir weber mit der Meisur noch mit der Tragfähigkeit seines (angewöhnlichen?) Instruments vertraut. Erst langsam kam Seele, Leben, Tonfälle zutage bei (Beethovens Romanze in F und Wieniawskys Nozarka in A).

Angenehme Aussichten für den nächsten Weltkrieg. Auf der letzten Versammlung des Franklin-Instituts schilderten Sachverständige vor einem Auditorium von Wissenschaftlern neue Entwicklungen in der Luftkriegführung, welche die strategischen Methoden des Weltkrieges größtenteils veraltet erscheinen lassen. Das Bombardieren von Städten durch unbemannte, automatisch geführte Flugzeuge, die Vernichtung eines Kriegsschiffes durch eine einzige Luftbombe und die Unschädlichmachung einer ganzen Nation durch eine Kombination neuer chemischer Erfindungen — solcher Art waren die neuen Kampfmittel, die besprochen wurden. Im Hinblick auf das unbemannte Flugzeug fragte General Squire: „Wer kann sagen, wo die Grenze liegt für die Möglichkeiten neuer Angriffsmittel, wenn unglücklicherweise noch einmal ein Krieg kommen sollte? Genau so, wie wir jetzt für die Zwecke einer Operation einem Rechen so ein harmloses Behälterungsmittel geben, so werden wir in Zukunft imstande sein, mit Hilfe einer Kombination von neuen chemischen Entdeckungen und radiogeleiteten unbemannten Flugzeugen ganze Nationen für 48 Stunden in Schlaf zu versetzen.“ General Parria stellte fest, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, einen solchen „automatischen Piloten“ besitzen, der völlig unbemanntes Flugzeug lenkt, und gab der Heberzeugung Ausdruck, daß die Lenkung durch Radio nur eine Frage baldiger Entwicklung sei. Ganze Scharen von solchen Flugzeugen würden, von einem einzigen Mann in einem eisernen Flugzeug geleitet, in Zukunft gegen feindliche Städte operieren und je nach dem Willen des Piloten ihre Angriffe vornehmen.“

Haus Caffier, Viktorstr. 25, eröffnet am 21. eine Sonderausstellung E. R. K. u. K., die in einer Auswahl von 250 Holzschnitten, Radierungen und Lithographien einen Überblick über das graphische Werk des Künstlers gibt.

Grundsberg Kunst- und Buchhandlung. Der 11. Verlegerzeitung muß technischer Sammelstellen wegen ausfallen. Bis 25. Oktober übernimmt Dr. Kurt Hiller die literarische Leitung der Zeits.

Im Festung-Museum findet am 23. 8 Uhr, ein Vortrag-Abend zum Gedächtnis des Reichers statt. Vortrag: Georg Richard Kruze. Gedächtnis aus den Opere „Calanona“, „Zum Großadmiral“, „Caramo“ und „Mißglück“.

Das nächste Orgelkonzert von Prof. Walter Fischer im Dom findet am 23. Oktober, abends 8 Uhr, statt.

Zustande befohlen. Die Versammlung brüllte und tobte und der süße Ruch machte Zwischenrufe, die als Aufforderung zur Ermordung Erzbergers aufgefaßt werden mußten.

„Vorwärts“ vom 25. Juni 1924:

Deutschnationale Rügefeien.

Da sah man plötzlich ein widerwärtiges Bild vor dem Tisch des Hauses, der sonst meist umlagert wird, standen zufällig nur zwei Abgeordnete: der deutschnationale Baverrenz und unser kleiner Genosse Eggerstedt. Baverrenz, obwohl ihm die ganze Breite des Tisches zur Verfügung stand, rückte immer mehr nach links und stand bald vor den Bänken der Sozialdemokratie. Und mit seiner Dickdauergestalt drängte er den Keinen und fast zierlichen Eggerstedt beiseite, der sich erstaunt umdrehte und darüber einen brutalen Rippenstoß mit dem Ellenbogen erhieß. Es war klar, daß es darauf abgesehen war, die Sozialdemokraten zu provozieren und einen Zwischenfall hervorzurufen. Unsere Genossen sahen sich über diese Pferdebesinnlichkeiten des wegen seiner Brutalität berühmten deutschnationalen „völkischen“ Kaufhalds nicht gefallen. Eine Anzahl von ihnen stürzte sich auf ihn, dem wiederum seine Freunde beisprangen. Daraus entstand bald ein allgemeines Gemüht, in dem einzelne Hiebe ausgetauscht wurden. Das Bulldoggengesicht des tapferen Baverrenz war sofort weiß wie ein Tischschub geworden. Ganz noch kommunistischer Art bezog er eine rückwärtige Stellung, während andere Abgeordnete schließlich eine Mauer zwischen den beiden Gruppen bilden konnten. Inzwischen hatte Dr. Kießer die Sitzung erneut unterbrochen.

Während der Pause beschäftigte sich der Kelliererrat mit dem Vorfall, und das Ergebnis wurde dem Präsidenten bei Wiederaufnahme der Verhandlungen mitgeteilt: Der Abgeordnete Baverrenz erklärt, daß er sich lediglich habe Raum schaffen wollen (?! dabei haben ihm Bierfüßel des Tisches zur Verfügung gestanden), daß ihm aber die Absicht, unseren Genossen Eggerstedt zu stoßen, fernzulegen habe!

Diese Entschuldigung entsprach zwar ganz und gar nicht dem wahren Tatbestand, wohl aber dem totenbleichen Antlitz dieses deutschnationalen Heiden, der offenbar ganz erschaut darüber war, daß die Sozialdemokratie, im Gegensatz zu den Kommunisten, sich selbst vor einem schwergewichtigen reaktionären Provokateur nicht fürchtet!

Nun, das Zentrum ist nicht mehr unter Führung Erzbergers, dafür haben die Gefinnungsfreunde des Versammlungspräsidenten und Heiers Baverrenz gesorgt. Als kürzlich die Rede davon war, daß der Mörder Schulz aus Ungarn ausgeliefert werden sollte, zeigte sich die deutschnationale „Kreuzzeitung“ auch erkenntlich und nahm heftig gegen eine etwaige Auslieferung an die deutschen Gerichtsbehörden Stellung.

Nun, wo man Erzberger los ist und wo Dr. Marx das Zentrum führt, können die Deutschnationalen wieder mit dem Zentrum zusammengehen. Die Bildung des Reichshofes mit Baverrenz als Reichsminister ist offenbar als eine nachträgliche Ehrung Erzbergers durch seine Parteifreunde gedacht. . . .

Herriot über Deutschland.

Paris, 19. Oktober. (W.T.B.) Der radikale Parteitag, der in Boulogne-sur-Mer tagte, hat heute mittag seine Arbeiten beendet. Um 1 Uhr nachmittags fand in Boulogne das Schlußbankett des Partitages statt, dem Ministerpräsident Herriot mit fast sämtlichen Mitgliedern des Kabinetts beiwohnte. Im Verlaufe des Banketts hielt

Herriot

die bereits angekündigte politische Rede, in der er u. a. ausführte:

Frankreich befindet sich augenblicklich in einer ausgezeichneten Lage. Wenn er, Herriot, den diplomatischen Horizont abschaut, entdeckt er gegen Frankreich unter den Nationen, mit denen er in Genf zusammengetroffen sei, nicht eine einzige feindselige Boreinigung.

Mit Deutschland

seien die Beziehungen tatsächlich besser geworden. Das beweise der Verlauf der ersten Handelsvertragsverhandlungen. Der demokratische Geist habe in Deutschland gewisse Erfolge davongetragen, die man nur verkennen könne, wenn man ungerecht sein wolle, und die man mit Interesse beobachte. Ich will, fährt Herriot fort, nicht behaupten, daß wir selbst vollkommen sicher sein können, denn es scheint, daß Deutschland noch zwischen zwei Wegen schwankt. Es ist noch zu wenig, daß die nationalen Parteien forschen, sich mit der militärischen Vorbereitung der Jugend zu beschäftigen und daß die Vereinigungen ehemaliger Frontkämpfer mit der Reichswehr in Verbindung bleiben, und daß gewisse Teile beinahe Mobilisierungsoverläufe ähneln. Wir müssen versichert sein, daß in die Herzen der deutschen Schüler und Studenten ebensowenig das gepflanzt wird, wie wir in die Herzen unserer Schüler und Studenten pflanzen. Wir wünschen, daß der demokratische Geist endlich den Sieg davontragen möge. Frankreich wenigstens hat zum Frieden aufgerufen. Es fordert die Völker ohne Egoismus, ohne Hintergedanken und ohne daß es irgend jemand ausschließen will, hierzu auf. Die Völker müssen nun erklären, ob sie genug Entschlußfähigkeit besitzen, um diesem Appell Folge zu leisten. Man muß die Stunde, die droht, nicht verlieren, um zu verhindern, daß Europa und die Welt wieder dem Spiel der Intrigen und Rivalitäten zum Opfer fallen, denen sie schon einmal zum Opfer gefallen sind und aus denen wieder ein Krieg entstehen mußte. Frankreich hat keine Pflicht getan. Es ist geneigt — und wird den Beweis dafür liefern —, auch die Beziehungen mit Rußland wieder aufzunehmen. Ich wiederhole, Frankreich hat seinen Willen zur Gerechtigkeit und zum internationalen Frieden kundgegeben. Mögen die anderen Völker es ihm gleich tun!

Nach Herriot ergriß Kammerpräsident Painlevé das Wort, um im wesentlichen zur Einigkeit der linken Parteien aufzufordern.

Die bürgerlich-demokratische Internationale.

Paris, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der radikal-sozialistische Kongress hat am Sonntag vor Abschluß seiner Tagung nach folgenden Beschlüssen angenommen:

Die radikalen und demokratischen Parteien in Europa haben eine internationale Vereinigung gegründet. Die Organisation hat zum Ziel, die Zusammenarbeit der demokratischen Parteien, die den gleichen Idealen zustreben, zu erleichtern, zur Wiederherstellung des europäischen Friedens beizutragen und mit allen Mitteln das obligatorische Schiedsverfahren zu begünstigen. Es ist ein Komitee eingesetzt worden, in dem folgende Länder vertreten sind: Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Griechenland, Holland, Ungarn, Schweiz, Norwegen, Schweden, Polen, die Tschechoslowakei und Estland.

Zum Präsidenten der neugeschaffenen internationalen Vereinigung wurde der Franzose Buisson gewählt, zum Vizepräsidenten Dr. Heile. Es wurde beschlossen, den ersten Kongress im nächsten Jahre in Kopenhagen abzuhalten.

Ausflug in Seddin.

Die eisenbahntechnische Ausstellung in Seddin ist am gestrigen Sonntagabend geschlossen worden, nachdem ihr der letzte Tag noch einen ganz gemächlichen Besuch gebracht hatte. Nun werden diese prachtvollen Maschinen, von der winzigen Altpul-Zubringer-Drucklokomotive bis zu den vierzylinderigen Mammuthochgeschöpfen der großen Lokomotivwerke wieder verschwinden. In den letzten Wochen hat sich übrigens die Ausstellung merklich gelichtet und den Besuchern bot sich bei weitem nicht mehr das vollständige und großartige Bild der beiden ersten Wochen. Lieber sieht man noch einmal das Ganze, so wird man sich erinnern, wie sehr überall die Maschinen an sich herrlich, so sehr, daß der Mensch, der ihr doch erst Leben verleiht, kaum noch Raum hat. Auf den modernsten Großlokomotiven hat sich seit 30 Jahren an der Maschinenrie unendlich viel geändert, am Führerstand fast nichts. Auf der vielbewunderten elektrischen Lokomotive bleibt für den Führer nur ein enger schmaler Raum übrig. In diesen engen Gehäusen, umgeben von Eisen und vom Rauschen und Donnern der Räder und Motore, stehen die Männer, denen das Geschick Hunderte von Menschen anvertraut ist. Auffällig an der Ausstellung war die große Anzahl von Luxuspersonenzugwagen. Ein zwar neu gebaut und schön lackierter Wagen preußischer vierter Klasse wirkte gegen diesen Luxus geradezu bedrückend. Die süddeutschen Bierer-Klassenzüge haben dagegen viel sympathischer, weil sie das bequemere Gefühl der dritten Klasse übernommen haben, während Preußen offenbar Wert darauf legt, zu betonen, daß vierter Klasse vierter Klasse bleiben soll. Auffällig im angenehmen Sinne waren die vielen eleganten Straßenbahnwagen, für auswärtige Städte und für das Ausland bestimmt, an denen man sehen konnte, was Berlin diesmal noch an Bequemlichkeit anlehren muß. In einem nur die Ausstellung einzigartig: Weder den deutschen noch den ausländischen Gästen hat die deutsche Nationalflagge Willkommenruß gewahrt. Wenn wäre das vor dem Krieg möglich gewesen? Und wenn die Ausstellungsobjekte selbst von 1924 waren, die Hin- und Rückfahrt in den regulären Vorortzügen schien aus dem Jahre 1864 zu stammen. Wenn sich die Anwohner dieser Strecke mit derartigen Vorortverkehre begnügen müßten, dann sind sie die bedauerndsten Opfer eisenbahn- und verkehrstechnischer Ungleichheit, die man kaum noch für möglich gehalten hätte.

Vom Auto getötet?

Ein geheimnisvoller Unfall auf der Zehlendorfer Chaussee.

Am Sonntagmorgen gegen 1/2 7 Uhr wurde auf der Chaussee von Zehlendorf nach Wannsee der 18jährige Gymnasiast Fritz Wechsler, Sohn des Herrn Professor Wechsler aus Nikolassee, tot aufgefunden. Auf der Chaussee selbst befanden sich eine kleine Blutlache und ebenfalls eine solche 3 Meter davon entfernt auf dem Radfahrweg, wo auch die Leiche gefunden wurde. Das Unglück hat sich wieder auf derselben Chaussee ereignet, die durch Unfälle verschiedener Art, besonders durch Ueberfälle auf Radfahrer, in Groß-Berlin geradezu berühmt geworden ist. Die Kriminalpolizei stellte sofort Erhebungen an und ermittelte folgendes:

Wechsler hat am Sonnabendnachmittag an einer Schussleiter in Zehlendorf teilgenommen und sich gegen 2.20 Uhr nachts mit einem Freunde in Zehlendorf verabshiedet, um zu Fuß nach Nikolassee zu gehen und die Wohnung seiner Eltern aufzusuchen. Bei der Leiche wurden kleine graue Emaille-Splinter vorgefunden, die von der Lackierung eines Autos herrühren. Die Leiche wies an der einen Schädelseite eine ziemlich tiefe und lange Verletzung auf. Außerdem waren am Fuß Schürfwunden. Es steht fest, daß Wechsler in der Nacht mit einem ihm entgegenkommenden Auto angefahren, zu Boden gerissen und getötet wurde. Um 2.45 Uhr ist dieses Auto von einem Studenten in Zehlendorf gefahren worden. In dem Auto haben hinten zwei Damen gesessen, die dauernd gerufen haben: „Um Gottes willen, nun halten Sie doch, nun halten Sie doch“. Neben dem Chauffeur hat anscheinend ein Herr gesessen. Dieses Auto hat zweifellos den jungen Wechsler überfahren. Da die Leiche nicht auf der Chaussee selbst, sondern auf dem neben der Chaussee laufenden Radfahrweg gefunden wurde, besteht die Möglichkeit, daß Wechsler, als er auf der Straße gelagert hat, von vorbeikommenden von der Straße fort unter den Baum gelogt worden ist. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Wechsler noch so viel Kraft gehabt hat, sich selbst von der Straße nach dem Radfahrweg hinüberzuschleppen.

Die Insassen des Autos werden polizeilich aufgefördert, sich unverzüglich bei Kriminalkommissar Engelbrecht, Polizeiamt Zehlendorf zu melden. Ebenfalls bietet die Kriminalpolizei, dorthin sachdienliche Mitteilungen zu richten. Die Namen der Mitreisenden werden selbstverständlich geheimgehalten.

Lebendes Schach.

In alten Zeiten war das Schachspiel mit lebenden Figuren morgensländischer Könige Zeitvertreib. In den letzten Jahren beagnete man der originalen Art hin und wieder bei Arbeiter-sportfesten. Gestern feierte sie in reiner Form Wiederaufnahme im Sportpalast. Das Wettspiel zwischen Weltmeister Dr. Emanuel Lasker und Großmeister Aliba Rubinstein selbst ließ ziemlich kalt, was um so bedauerlicher war, als man sich ohnehin schon in einen verwandelten Eisbrenn verkehrt glaubte. Diesmal war an jener Stelle, wo vor vier Wochen der Boger Wilens zu Boden gepresst worden ist, ein Riesenschachbrett von 110 Quadratmeter Umfang errichtet, auf dem in der üblichen Anordnung entsprechende ausgestattete junge Damen Aufstellung nahmen. Der musikalische Aufmarsch im blendenden Scheinwerferlicht war einschüdernd das Höchste, denn die Partie selbst, die bereits nach einer guten Stunde mit Remis endete, bot auch dem Durchschnittsleser nichts Besonderes, wohl aber einem Teil des Publikums Anlaß zu einem ungebührlich lebhaften Benehmen. Der Saalbau des Sportpalastes wurde aber auch als Vermittler musikalischer Genüsse benutzt, und es ergab sich wieder, daß damit Anforderungen an ihn gestellt werden, die er rein akustisch unmöglich erfüllen kann. Pietro Mascagni dirigierte und brachte Rossini, Verdi, Giordano, Wagner und mehrere eigene Kompositionen zu höchstwahrscheinlichem Erfolge, an dem auch der Partionfänger Domenico Viglione Borgehe berechtigten Anteil hatte.

Für die Alten.

Im Vermoßungsbezirk Prenzlauer Berg eröffnete am Sonntag das Winterheim in der Greifswalder Straße den Winterbetrieb. Die Sommerpause ist dazu benutzt worden, mit besonderer Hand die Räume wieder sauber und behaglich herzurichten und elektrische Beleuchtung einzulegen. Das von der Kleinrentnerfürsorge des Bezirks vor zwei Jahren beschaffene Heim hatte im vorigen Winter einen durchschnittlichen Besuch von täglich 150 Personen, die meist schon in recht vorgerücktem Alter standen. Man darf erwarten, daß in dem kommenden Winter die Gästezahl nicht geringer sein wird. Der Eröffnungabend, an dem mit den Alten die in der Kleinrentnerfürsorge tätigen Mitglieder der Wohlfahrtsverwaltung des Bezirks teilnahmen, brachte eine künftige Veranstaltung. Musikstücke für Violine und Klavier und Solopässe erster und besserer Art erzielten die Zuhörerschaft und herzlicher Beifall dankte allen Mitwirkenden. Stadtrat Rosemann, der Wohlfahrtsbevollmächtigter des Bezirks Prenzlauer Berg, betonte in einer Ansprache den Geist der Freundschaft und der Gemeinschaft, der in diesem Heim herrschen soll, damit alle Besucher sich darin wohl fühlen. Das im Hause Greifswalder

Stroße 225 untergebrachte Heim ist täglich (auch Sonntag) von morgens 10 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet. Es dient als Aufenthaltsstätte für ältere Frauen und Männer, die einige Stunden oder den ganzen Tag in behaglich erwärmten Räumen zubringen wollen. Die Besucher können dort nach Belieben lesen, nähen, miteinander plaudern.

Republikanischer Tag in Frankfurt a. Oder.

Unter gewaltiger Beteiligung der Reichsbannerleute aus der Ostmark, der Neumark und Berlin fand gestern die Jahrsversammlung des Kreisvereins Frankfurt a. O. statt. Der Zug, der schon am Sonnabend einlegte, verstärkte sich im Laufe des Sonntagvormittags ganz bedeutend. Eine derartig gewaltige Kundgebung hat lange nicht in Frankfurt stattgefunden. In einem Telegramm an den Reichspräsidenten Ebert wurde das Ergebnis zur Republik und zur Verfassung erneuert und in einem Telegramm an den Reichslangher Marx gegen den Eintritt von Monarchisten in eine republikanische Regierung auf das Schärfste protestiert.

Es zeigt sich immer mehr, daß der republikanische Gedanke in allen Bevölkerungsschichten starke Wurzeln faßt, und ist die außerordentlich große Teilnahme der Bevölkerung und der zahlreiche Klagen und der Häuser wohl der beste Beweis dafür. Auf dem Festplatz im Schützenhaus hielt Oberbürgermeister Simons die Rede und mahnte, zusammenzuhalten, um allen Feinden zum Trug die Republik zu schenken und zu befestigen. Regierungspräsident Barial sprach seine Anerkennung aus, daß das Reichsbanner zu einer so gewaltigen Organisation geworden ist und erklärt, daß aus staatspolitischen und außenpolitischen Gründen eine andere Form des Staatswesens als die demokratische Republik unmöglich wäre. Der Vorsitzende des Bundes Berlin-Brandenburg, Kamerad Koch, überbrachte die Grüße des Gauverbandes. — Bei dem folgenden Aufzug durch die Stadt zeigte sich erst, wie groß die Teilnehmerzahl war. Der Zug wurde überall auf der Straßen auf das freudigste begrüßt. Nach einer kurzen Ansprache des Gauvorsitzenden auf dem Marktplatz rückten die einzelnen Kameradschaften in die verschiedensten Richtungen ab. Ohne Zweifel dürfte dieser Tag einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben.

Explosion bei einer Denkmalweihe.

Am gestrigen Sonntag fand in Bitterbog die Einweihung eines Denkmals für die Gefallenen des 2. Garde-Fußartill.-Regt. und der Artill.-Schießschule Bitterbog sowie der hieraus erlassenen Kriegsformationen in üblicher Weise statt. — Am Nachmittag fand aus Anlaß der Denkmalweihe ein Sportfest auf dem Schießplatzgelände am Wasser-turm statt. Hierzu hatten sich die etwa 3000 teilnehmenden Teilnehmer nach dem vorgezeichneten Sportplatz begeben. Am Wasser-turm waren vier mit Handverdrängern geladene 10,5-Zentimeter-Feldhaubitzen aufgestellt, die beim sportlichen Wettbewerb um ein 100-Meter-Geschützspiel Verwendung finden sollten, die bereits aufgestellt waren. Die Bedienungsmannschaft stand dabei und außerdem waren noch zwei besondere Posten zur Überwachung dieser Geschütze aufgestellt. Zunächst beachtete man sich nach der anderen Seite des Sportplatzes, um einem Geschützgeräuschen beizuwohnen, einer sogenannten „Geschütz-Hölzchen“, im langsamen Tempo und im Trabe vorgeführt, die mit einem Abproben und Abschließen der Geschütze endigte. Dann folgte man den leichtathletischen Wettbewerben. Man sah sich nun wieder zu den vier Geschützen am Wasser-turm für das 100-Meter-Geschützspiel begeben wollte, trachte plötzlich ein Schuß und traf den gerade zufällig vor der Geschütz-mündung sich aufhaltenden Kanonier Schulz I der 8. Batterie des Artill.-Regt. 3 so unglücklich, daß ihm sofort der linke Oberarm buchstäblich vom Kumpfe getrennt wurde. Der den Abschluß verschuldende Kanonier, der zufällig auch Schulz heißt, oder mit Nr. 2 bezeichnet wird, hatte trotz des Befehls und den Hinweisen des Postens sich am Schloßteil des Geschützes zu schaffen gemacht. Im schwer verletzten, sehr bedenklichen Zustande wurde Schulz I sofort ins nahe Lager-Lazarett geschafft. Schulz II wurde sofort in Haft genommen.

Die Stadtverordnetenversammlung hat ihre nächste Sitzung am Donnerstag (um 15 Uhr). Aus Resten früherer Sitzungen und neu hinzugekommenen Vorlagen hat sich schon wieder ein beträchtliches Arbeitspensum angehäuft. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellte Anfrage, die sich gegen die Absicht der Erhebung von Ange-stellten der Erwerbslosenfürsorge durch abge-haute Beamte richtet. Der sozialdemokratische Antrag, der die Wiederaufnahme zurückgestellter sozialer Aufgaben der Stadt fordert, und die kommunistischen Erwerbslosenfragen sind aus dem Ausschuh noch nicht wieder an das Plenum zurückgelangt.

Großfeuer in einem Getreidepeicher. Auf ungeklärte Weise brach gestern abend gegen 10 Uhr bei der Kouragebahnung A. Gumbart in Reinickendorf, Residenzstraße 11, Großfeuer aus. Es verbrannten ein Schuppen, ein Kornspeicher mit Getreide, zwei Wägen und zwei Pflüge. Die Höhe des Schadens ist noch nicht festgestellt. Nach anderthalbstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr wieder abrücken.

Die Firma W. Gurl, G. m. b. H., Telephon- und Telegraphenwerke bietet uns, mitzuteilen, daß der Brand in ihrer Montageabteilung für automatische Telephonanlagen keine Störung des Gesamtbetriebes zur Folge gehabt hat. Die Fabrikation wird durch Umstellung in der bisherigen Weise aufrecht erhalten.

Die Kleintierausstellung, die die Kolonisten der Raubent-Palast „Hungrier Wolf“ im „Bornholmer Vereinshaus“ veranstalteten, darf man als ein Zeichen steigenden Schaffens und zähen Wiederaufbauwillens bewerten. Der schon seit langem bestehende Verein hielt in diesem Jahre seine erste Kleintierausstellung ab, die einen glänzenden Eindruck hinterläßt. Rundherb 200 Tiere wurden von 30 Ausstellern gezeigt. Man sah prächtige Tauben, unter ihnen hervorragend schöne Brieftauben, ferner Hühner, Enten, Gänse und Kanarienvögel. Unter Lehrern sind namentlich die kleinen Wiener zahlreich vertreten. Die Zucht macht einen guten Eindruck und man sieht, daß man nicht nur für den Koldienst zieht, sondern auch auf den Pelz Wert legt. Die Arbeit der Kleintierbeute ist hoch einzuschätzen, da sie während der Inflationszeit unendlich große, niederdrückende Verluste unter ihrem Viehbestand zu verzeichnen hatten.

Ernt' Speranto! Der Völkerverständigung will, muß sich auch der internationalen Verhandlungsmittel Speranto bedienen können. Gröndlichen Esperanto-Unterricht erhalten Junge und Alte in den wahlreichen Schulen der Kaiserlichen Berufsschule Charlottenburg, Rosinenstr. 14, jeden Dienstag und Freitag 7-8.40. Teilnehmergebühr für das ganze Halbjahr Oktober-März 4.80 M. Anmeldeum in der Geschäftsstelle der Schule. Den Unterricht erteilt Gen. Karl Schulz.

Das Volkshilfsamt Kreuzberg eröffnet hat Winter-Programm 1924/25 mit einem Kammerorchester-Konzert (Dirigent: Edmund Weibel) am 20. Oktober, 8 Uhr, im Oratorium, Hakenstraße 10, Ecke Gröndlichen Straße. Das Programm bringt klassische und zeitgenössische Musik. Karten zu 50 und 75 Pf. Fordirstraße 11 und 12.

Reichsbund deutscher Mägdereine, 4. Vermoßungsbezirk, Treßlowstr. 88, Dessenliche Winterversammlung am Montag, den 20. Oktober, 7 1/2 Uhr, bei Grotzke, Kopenhagener Straße 74, am Dienstag, den 21. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Schneidergarten.

Jugendveranstaltungen.

Verbelegter Kränze. Wandrier anläßlich des 20jährigen Bestehens der Berliner Arbeiter-Zeitung, heute 1/2 8 Uhr, in der Aula der Kadetten-Schule, Donaustr. 120. Eintritt: Unkostenbeitrag.

